

Bern, 28. Juni 1991

Präsidialdirektion
Abteilung Kulturelles
Gerechtigkeitsgasse 79
3011 Bern

AutorInnenlesung anlässlich der Literaturpreisverleihung, 4. 9. 1991/ Projekt «Berns
nonkonformistische Szene in den 60er Jahren»

Lieber Herr Schranz

Ich lehne Ihr Angebot dankend ab, anlässlich der Literaturpreisverleihung am 4. September mich öffentlich darüber auszulassen, ob Bern ein literarisches Pflaster sei oder nicht. (Da ich mich Ihnen gegenüber auf die gestellte Frage nicht um eine Antwort drücken will, eigne ich der «Abteilung Kulturelles» hiermit den beigelegten Text «'Diskurs in der Enge' (Resümee)» [verschollen, fl.] zu.)

Zum Grund meiner Absage: Geplant wird eine «AutorInnen-Lesung». Ich bin aber weder formell noch vom Selbstverständnis her «Autor». An der ordentlichen Generalversammlung der Autoren und Autorinnen Gruppe Olten (die ich als Journalist zu besuchen hatte) hat deren Sekretär, Jochen Kelter, zuhanden des Plenums den Begriff «AutorIn» folgendermassen eingegrenzt: Als (für die GO aufnahmeberechtigteR) AutorIn könne nur gelten, wer urheberInnen- und autorInnenrechtliche Ansprüche geltend machen könne, wer, mit anderen Worten, mindestens ein Buch in einem Verlag (nicht Selbstverlage!) publiziert habe. In Kelters Terminologie bin ich deshalb kein Autor. Aber auch vom Selbstverständnis her bin ich es nicht. Ich investiere nach wie vor den allergrössten Teil meiner Arbeitskraft in die WoZ, bin also Journalist, Redaktor und Kollektivnieti. Würde ich jetzt plötzlich als Autor auftreten, wäre das reiner Bluff. Ich könnte den (berechtigten) Ansprüchen (auch meinen) an mich als Autor nicht gerecht werden. Ich bin, mit anderen Worten, nicht der Meinung, die ernsthaft arbeitenden AutorInnen in dieser Stadt täten das so schlecht, dass sich jeder dahergelaufene Hobbydichter in ihrem Namen äussern dürfte, ohne sich lächerlich zu machen.

Stattdessen möchte ich Ihnen kurz die Idee eines publizistischen Projekts skizzieren, an der ich seit einigen Wochen herumstudiere und die die Abteilung Kulturelles, wie ich meine, etwas angeht:

Am 4. Mai 1991 hat im Restaurant Neubrück in Bern eine Gedenkveranstaltung für René E. Mueller stattgefunden. Ich habe den Anlass zusammen mit Beat Sterchi besucht. Wir haben uns Bandaufnahmen von Mueller-Lesungen und unterhaltende Episodenerzähler (Arsène Waldvogel, Sergius Golowin u.a.) angehört, und wir haben uns die Dias angeschaut, die Zeno Zürcher aus der «Junkere 37» zeigte. Bei der Rückfahrt im Bus redeten wir darüber, dass jene, die das nicht-offizielle Kulturleben in Bern in den 1960er Jahren mitgetragen haben, langsam wegsterben (wir dachten neben Mueller z. B. an Meret Oppenheim, Esther Altdorfer, Walter Vogt, Walther Kauer). Uns war klar, dass jetzt die Zeit gekommen wäre, die Spuren dieser nonkonformistischen Szene so breit wie möglich zu sichern.

Heute bin ich mit meinen Überlegungen soweit:

- Nötig ist die Ausarbeitung eines publizistischen Projekts mit dem Arbeitstitel «Berns nonkonformistische Szene in den 60er Jahren». Zeitliche Begrenzung: Gründung des «Jungen Bern» Mitte der 50er Jahre bis zum Tod von Mani Matter 1972. Inhaltliche Schwerpunkte: Dokumentation und Analyse dieses Nonkonformismus; AktivistInnen: ihre Werke, ihre Vernetzungen; Rahmenbedingungen: Bern in den 60er Jahren, Berns Kulturpolitik, Kritik in der Zeit des Kalten Kriegs etc.
- Quellen: Als Quellen wären neben allen erreichbaren schriftlichen Dokumenten auch die in extenso abzutippenden Interviews mit den damals Aktiven zu betrachten. Erstens ginge es um Sicherung dieses Materials (& öffentliche Zugänglichmachung z.B. in der Stadtbibliothek), zweitens wäre die publizistische Auswertung zu diskutieren (neben einem «Buch» wäre anderes denkbar. Sterchi schlug zum Beispiel vor, die Interviews mit Video zu filmen und zu einer filmischen Enquête zu verarbeiten.)
- Der Arbeitsaufwand wäre beträchtlich. Recherchierjournalistische und zeitgeschichtlich-historische Kompetenz wären gleichermassen nötig; unabdingbar darüber hinaus: der geschlechtsspezifische Blick (dass das Aufbrechen der Geschlechterkonventionen für Männer und Frauen nicht die gleichen gesellschaftlichen Risiken mit sich brachte, war, soweit ich sehe, ein blinder Fleck in

der kritischen Optik der damaligen Macker). Nötig wäre zur Realisierung des Projekts vermutlich ein Team von (mindestens) zwei Personen, die zu suchen wären. Finanzierung schleierhaft.

- Ziel: Die Szene der NonkonformistInnen der 60er Jahre ist zweifellos die Wegbereiterin des kulturpolitisch unruhigen Berns der 70er und 80er Jahre von der Kulturguerilla bis zum Zaffaraya, von den Troubadours bis zu Jazz Now und Impro Bern, von der Rampe bis zur Reitschule, von der Jugendbewegung 1980 bis zu SchülerInnenkoordination 1990. Erst durch die Dokumentation des Damals wird das Heute verständlich. Und: Es muss verhindert werden, dass dieses reiche, quere und aufmüpfige kulturelle Leben der 60er Jahre dereinst zu einer Fussnote in einer Kulturgeschichte des offiziellen Bern verkommt. – Ich füge im Hinblick auf den verengten Kulturbegriff, den die Abteilung Kulturelles in ihrer Praxis pflegt/pflegen muss, bei: Das hier skizzierte Projekt wäre nur dann interessant, wenn mit einem möglichst breiten Kulturbegriff gearbeitet werden könnte.

Ich bin der Meinung, ein solches Projekt müsste massgeblich von der Stadt Bern (mit)getragen werden. Federführend, meine ich, müsste die Abteilung Kulturelles sein, wobei selbstverständlich wäre, dass das Arbeitsteam ohne redaktionelle Eingriffe der Stadt müsste wirken können. Wenn die Idee in irgendeiner Weise auf Interesse stösst, bin ich gerne bereit, bei ihrer Konkretisierung in einer ersten Phase mitzudiskutieren.

Es würde mich freuen, in dieser Sache wieder einmal etwas von Ihnen zu hören (wie gesagt: Die Freaks von damals werden nicht jünger, und mir scheint, die hätten etwas zu sagen).

Mit freundlichen Grüssen

fl.